



Predigt vom 23. März 2025, Reformierte Kirche Ittigen

Pfarrer Dominique Baumann, Lukas 11,1-4, Teil 2

Und es geschah, nachdem er an einem Ort lange gebetet hatte, dass einer seiner Jünger zu ihm sagte: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger beten gelehrt hat.

Da sagte er zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprecht: Vater, Dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Das Brot, das wir nötig haben, gib uns Tag für Tag. Und vergib uns unsere Sünden; denn auch wir vergeben jedem, der an uns schuldig wird. Und führe uns nicht in Versuchung.

Liebe Gemeinde

Es gibt Menschen, die gebrauchen häufig Fremdwörter. Kinder sagen, was viele Erwachsene sich oft nicht mehr trauen: Sprich doch bitte einfach und normal. Jesus sprach damals normal, sodass ihn alle verstanden. Was er lehrte, war aber nicht banal. Zum Beispiel das Vater-Gebet aus dem Lukas-Evangelium. Es ist im Grunde dasselbe wie das Vater-Unser Gebet aus dem Matthäus-Evangelium, nur kürzer. In der aramäischen Sprache bestand es lediglich aus 15 Wörtern. Jesus fand, dass kurze, einfache Gebete gut genug sind. Es enthält ausschliesslich Bitten – keinen Dank und auch keinen Lobpreis. Jesus fand, es ist in Ordnung, wenn du Gott nur mit deinen Bitten in den Ohren liegst.

Dieses Gebet hat nichts Erdrückendes. Es enthält keine komplizierten Formeln, die man auswendig mit der richtigen Aussprache und Betonung aufsagen muss. Durch dieses Gebet weht ein freier und frischer Wind. Darüber und die Bedeutung von Vater und Heiligkeit habe ich vor drei Wochen gesprochen. Heute gehen wir einen Schritt weiter und ich möchte Ihnen Beobachtungen weitergeben, die Sie hoffentlich inspirieren und Ihnen die Freude weckt, dieses Gebet zu beten.

Bleiben wir zunächst bei der Sprache: Jesus verwendet kein einziges Insider-Wort, das nur jüdisch geprägte Menschen verstehen. Ist Ihnen das schon aufgefallen? Er erwähnt nicht den Bund mit Israel, das gelobte Land, den Schabbat, die Thora, den Exodus, die Väter, den Tempel oder die Namen Mose und Abraham. Andere bekannte Gebete, die er und alle Jüdinnen und Juden damals sprachen, waren voll solcher Bezüge. Selbst frühchristliche Schlüsselbegriffe, wie die Gottessohnschaft Jesu, fehlen hier. Stattdessen spricht er von Grunderfahrungen des Lebens, die jede und jeder macht oder zumindest kennt: Er spricht vom Vater und von der Heiligkeit im Sinne von Ehrfurcht und Kostbarkeit. Er spricht von Herrschaft, von Brot, von Sünde und Schuld, von Versuchung. Dabei verleugnet er weder seinen jüdischen Glauben noch seine Herkunft, sondern öffnet beides für alle Menschen. Diese Worte kann im Grunde jeder und jede sprechen, unabhängig von Herkunft und religiöser Prägung. Wie modern ist das denn!? Dieses Gebet ist deshalb ein Geschenk an die ganze Menschheit.

Wenden wir uns der Bitte zu: «Dein Reich komme». Für die Menschen, die das damals hörten, war das eine erstaunliche Bitte, weil sie in die Zukunft gerichtet ist. Antike Kulturen erwarteten wenig Positives von der Zukunft, denn das Neue hatte sich noch nicht bewährt. Ihre Weltsicht war traditionell geprägt. Sie bewältigten die Gegenwart aus der Kraft der Vergangenheit. Sie orientierten sich an dem, was sich in der Vergangenheit bewährt hatte. Je älter die Tradition, desto grösser die Ehrfurcht.

Und nun kommt Jesus, richtet den Blick auf die Zukunft und erwartet bittend, dass in der Zukunft das heilsame Reich Gottes kommen möge. An anderer Stelle sagt er: *»Wer die Hand an den Pflug legt und dann zurückschaut, ist nicht brauchbar für das Reich Gottes.«* (Lk 9,62). Ein Feld wird vorwärts gepflügt, auch heute mit modernen Maschinen. Jesus hat im übertragenen

Sinn gepflügt, weil er säen wollte. Seine ganze Verkündigung drehte sich um das kommende Reich Gottes. Er war auf die Zukunft ausgerichtet.

Die antike Kultur um ihn herum war geprägt vom Wiederkehrenden. Frühling, Sommer, Herbst, Winter, Frühling, Sommer... So wurde auch das Jenseits gedacht. Dort blieben die Reichen reich und die Armen arm. Jesus macht die Vergangenheit nicht schlecht, aber bei ihm ist niemand im Gefängnis der Prägungen aus der Vergangenheit gefangen. Deshalb gilt seine Verheißung des Reiches Gottes zuerst denen, die im Negativen der Vergangenheit gefangen sind: Selig sind die geistig Armen ... selig sind die Trauernden ... ihnen gehört das Himmelreich und sie werden getröstet werden. So lauten seine ersten berühmten Seligpreisungen (Mt 5,3ff). Die Gewichtung «alt – neu» hat sich bei Jesus also in Richtung neu verschoben. Wenn wir mit ihm beten, verschiebt sich unsere Glaubensperspektive in Richtung Hoffnung und freudige Erwartung.

Die nächste Bitte, die um das tägliche Brot, steht in der Mitte des Gebetes. Und sie ist ein Korrektiv gegen mögliche Übertreibungen in der Betonung des Neuen und Zukünftigen. Jesus bittet nicht um Vorräte für die Zukunft. Er denkt nicht an Wachstumsstrategien. Er weiss um die Unverfügbarkeit der Zukunft und um die allzu menschliche Versuchung, die Zukunft absichern zu wollen. Deshalb bittet er nur um das Nötigste für den Tag, nicht um Schnitzel-Pommes oder Kuchen. Das Wort Brot kann im weiteren Sinn auch als tägliche Grundnahrung verstanden werden. Die meisten Menschen assen damals etwas Gemüse, Oliven, Zwiebeln, Eier. Obst ass nur die Oberschicht. Mehr als 50% des Kalorienbedarfs deckte aber das Brot ab. Die Bitte um das tägliche Brot betrifft also die Grundbedürfnisse und ist die einzige, die körperliche Bedürfnisse anspricht. Jesus hat nie das Geistige gegen das Körperliche ausgespielt. Er hat die leiblichen Bedürfnisse immer hochgehalten. Wenn wir uns in einer schweren Mangelsituation befinden, dann gibt uns dieses Gebet

das Recht, Gott zu sagen: Gib mir die tägliche Ration, die ich brauche, sonst gehe ich kaputt.

Auf die Themen Sünde und Schuldvergebung möchte ich heute nur kurz eingehen. In vier Wochen, an Karfreitag und Ostern, werden wir mehr darüber sprechen. Heute nur so viel: Schuld ist ein erdrückendes Gefühl. Und schuld sind meistens die anderen, nicht wahr? In Wirklichkeit sind Sünde und Schuld Grössen, in die wir verstrickt sind – manchmal als Opfer, manchmal als Täterinnen und Täter. Vergeben zu können ist eine der wichtigsten Quellen für den inneren und äusseren Frieden. Wir können uns nicht selbst ganz aus dieser Verstrickung befreien. Hier setzt die Bitte Jesu an. Befreiung beginnt damit, Gott um Verzeihung zu bitten, der gründlich und gern vergibt. Und dann sollen wir Vergebung selbst weitergeben.

Die letzte Bitte ist die Einzige, die negativ formuliert ist: Führe uns nicht in Versuchung. Haben Sie auch Schwierigkeiten mit dieser Bitte? Gott führt doch nicht in Versuchung! Im Jakobusbrief (1,13) steht doch klipp und klar, dass Gott niemanden in Versuchung führt. Und überhaupt: Was genau ist mit Versuchung gemeint? Es ist schwierig, das griechische Wort aus dem Urtext ins Deutsche zu übersetzen. Man muss es erklären. In der Fachwelt ist folgende Bedeutung unbestritten: Führe mich nicht in eine Situation, in der mein Glaube überfordert wird und zusammenbricht.

Es wäre für Gott kein Problem, mich in Situationen zu bringen, in denen mein Glaube verdampft. Am vergangenen Donnerstagabend hörten rund 60 Personen im Kirchgemeindehaus die tragische Geschichte von Annemarie und Bernhard Jungen, die vor 31 Jahren ihren achtjährigen Buben verloren haben. Offen und ehrlich erzählten sie, was dieses schreckliche Ereignis mit ihrem Glauben gemacht hat. Und viele haben mir hinterher gesagt, sie wüssten nicht, ob sie noch an Gott glauben könnten, wenn sie das selbst erlebt hätten. Mir ging und geht es genauso. Jungens haben zum Glück erzählt, wie ihnen der

Glaube immer wieder durch kleine und grosse Erlebnisse geschenkt wurde. Aber wir alle wussten dort und wir hier wissen tief im Innern: Es könnte Situationen im Leben geben, die mein Glaube an den liebenden Gott nicht überstehen würde.

Jesus geht sogar auf dieses Thema ein, bei dem es nun wirklich ans Eingemachte von gläubigen Menschen geht. Die Bitte, Gott möge mich vor Situationen bewahren, in denen ich meinen Glauben verlieren könnte, lässt allen Stolz verschwinden. Sie drückt eine wurzeltiefe Bescheidenheit aus, die für einen gesunden Glauben so entscheidend ist: Gott, ich bin mir meines Glaubens nicht so sicher. Mein Glaube an dich liegt letztlich in deinen Händen. Erhalte mich in meinem Glauben. Das kannst nur du, nicht ich. Wer so betet, ist Gott nicht fern - ganz im Gegenteil. So zu beten ist die Wurzel eines gesunden Glaubens. Amen.

Segen:

Der HERR segne und behüte dich;

der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

der HERR hebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Amen.